

Eltern. Für sechs Personen war ja ein Omnibus unnütz. Dennoch hätten sie ihn gut brauchen können, da das Offizierscorps der Sebenbacher Husaren zu Ehren seiner beiden verlobten Kameraden Besterbrant und Deyner ein Fest gab. Die Herren wollten sich im Voraus reorganisieren für die Einladung zu Adas Hochzeit, die richtig noch vor dem Manöver stattfinden sollte.

Nun trat die große Frage an Herrn und Frau von Gernopp heran, wie viele und welche ihrer Töchter sie mitbringen sollten. Lisbeth und Adda wären ja unnötig gewesen, da sie sich glücklich in festen Händen befanden, doch ihnen zu Ehren fand im Grunde genommen das ganze Fest statt. Man konnte sie also keinesfalls zu Hause lassen. Marie hatte von Anfang an erklärt, zu verzichten, und Frau von Gernopp hatte sich darein gefügt, nur Herr von Gernopp wollte sie durchaus mithaben.

Man soll von seinen Kindern keines bevorzugen, aber eher möchte ich eine andere zu Hause lassen, als gerade Marie. Die Älteste hat auch das meiste Anrecht, finde ich, denn sie vertritt sozusagen das Majorat, das doch dem Ältesten zukommt!" meinte Herr von Gernopp, während seine Frau hinzufügte: "Bloß mit dem Unterschied, August, daß sie's nicht kriegt!"

Er konnte solche Anspielungen auf seine Majoratsgründung nicht vertragen und entschied daher, einmal energisch werdend, Stephanie ginge mit, bei den Lebigen möchte sie es halten, wie sie wollte. Und die Folge davon war, daß sie beschloß, von ihren eigenen Kindern nicht ein einziges auszunehmen.

So fuhren denn Gernopp mit sechs Töchtern nach Sebenbach. Die alte Kofelstein, die durch Groß-Schmiemig sowieso mußte, nahm die beiden Radieschen mit. Daher brauchte nur der Landauer gespannt zu werden — sehr zum Glück, denn für den Jagdwagen hätten Adergäule genommen werden müssen. Es war schönes warmes Wetter, so ging es sehr gut, daß sich Herr von Gernopp zum alten Ruischer Heinrich auf den Bod setzte. Frau von Gernopp und Adda — die beiden stärksten — nahmen auf dem Rücksitz, Lisbeth, Bertha und Stephanie auf dem Vorderste Platz. Lisbeth als Jüngste mußte in der Mitte halb auf den Knien der beiden anderen sitzen und des Vaters Cylinder halten. Herr von Gernopp trug statt dessen bis Sebenbach eine Jagdmütze. Damit ich mit dem schwarzen Anzug, weißer Krawatte und Cylinder nicht für den Diener gehalten werde!" wie er meinte.

Das Fest fand im Casino statt, das sich die Husaren in einem Privathause eingerichtet hatten. Und da es ziemlich spät begann, so war es schon dunkel, als Gernopp ankam. In der Garderobe wurde sorgsam Toilette gemacht, die Hallen vom Sigen im Wagen glatt gestrichen, Kopflücher und Umhänge abgelegt und die Frisur geordnet. An der Thür der Damengarderobe warteten schon Joachim und Egon auf ihre Verlobten mit Blumen in der Hand, die sie ihnen beim Heraustrreten überreichten. Dann schritten Gernopp in den Ehsaal des Casinos, der zum Tanzen eingerichtet worden war, und als der dicke Schwarm der sechs Mädchen, zwei Eltern und zwei Verlobten eintrat, da wendeten sich aller Blicke freundlich lächelnd nach dem Eingang.

"So denke ich mir den Einbruch der Hunnen!" sagte Lieutenant von Warnitz zu Rittmeister von Pellbed.

Oberst von Meerling ging mit seiner großen starken Frau den Gernopp entgegen und redete sich, so viel er konnte, um größer zu scheinen und äußerlich dem Ansturm gewachsen zu sein. Zuerst blieben die jungen Mädchen auf einen Haufen geballt, aber bald begannen sie sich etwas mehr auseinanderzuziehen, unter Einwirkung der Offiziere, die von allen Seiten kamen, um ihre Tanzarten zu füllen. Nur die Radieschen wagten es nicht, sich von einander zu trennen, und blieben ängstlich zusammengedrückt. Sie fanden den meisten Anstrich, abgesehen von den beiden Bräuten, denn fast jeder näherte sich ihnen mit dem Wunsch, auch einmal mit den „ulfigen kleinen Puppen" zu tanzen.

Bei Stephanie ging es schon weniger gut. Lieutenant von Warnitz erschien wieder pflichtschuldigst und begann wiederum von der Temperatur zu sprechen, statt vom Quattrocento, vom Wege nach Groß-Schmiemig, halt von den neuesten Forschungsreisen in Centralafrika, wie sie erwartet hatte. Dann ließen sich noch die beiden zukünftigen Schwäger je einen Tanz geben und endlich Rittmeister von Pellbed eine Quadrille. Damit war es aber auch zu Ende, und Stephanie wandte sich ganz ängstlich an ihren Vater, ihr im Geheimen zu helfen. Der wieder saate es Egon von Deyner.

Ich glaube, der Fehler liegt daran," meinte Deyner, "daß die Herren Stephanie für so gelehrt halten, daß sie nicht mitkönnen und sich nun scheuen, mit ihr anzubinden. Der Einzige, der standhalten kann, ist Warnitz, und der daß wirklich ganz famos für sie, denn er weiß Alles und interessiert sich für Alles."

"Da hole ihn doch 'mal ran, Egon! Es ist ja unter erstes öffentliches Auf-

treten. Da möchte ich doch nicht, daß das schief abläuft!" antwortete fast flüchtig der alte Herr, der in diesem Augenblick von Frau von Gellistow gefragt wurde, wo ihre Tochter sei, so daß Egon nur noch antworten konnte: "Warnitz ist schon vorgelesen, Papa!" Herr von Gernopp hatte erklärt, keine Abnung zu haben, wo Fräulein von Gellistow stehe, da er es von seinen eigenen Töchtern nicht einmal wisse, worauf Frau von Gellistow etwas spitz erwiderte: "Die sind auch schwerer zu überblicken!"

Herr von Gernopp fragte noch einmal ängstlich: "Mein lieber Egon, wer ist vorgelesen?"

Lieutenant von Deyner zog sein Notizbuch aus der Innentasche der Axtilla, schlug eine Seite auf, wo der Bleistift lag, und sprach wie ablesend: "Warnitz ist für Stephanie bestimmt." Dabei blickte ihm der alte Herr über die Schulter und konnte das Blatt überfliegen, auf dem er das folgende Arrangement las:

A u s e r e r E h e

Für Marie, 27 Jahre, — gereifter erster Mann — keiner vorhanden.

Für Stephanie, 25 Jahre, — Schöngest — Lieutenant von Warnitz.

Für Adda, 23 Jahre, — Gemüths-mensch — Rittmeister Graf Westerbant.

A u s z w e i t e r E h e

Für Cläre und Fips, 19 Jahre alt, — Radieschen-ähnliche Minimalge-wächse — ?

Für Bertha, 18 Jahre, — Ach du mein Schreck, da ist Hoffen und Harten weg!

Für Lisbeth, 17 Jahre, — frisch nach Kofelstein — Ach!

Herr von Gernopp fühlte sich über diese geschäftsmäßige Aufzählung ein wenig getränkt und fragte daher seinen zukünftigen Schwiegerjohn sehr ernst: "Mein lieber Egon, weißt Du, Du machst Dir wohl einen Akt daraus? Ich kann Dir nur sagen, daß mir meine Kinder alle sehr an's Herz gewachsen sind, sie mögen sonst sein, wie sie wollen. Ich gebe ja zu, daß Deine Lisbeth die hübschste ist, aber Du mußt die anderen nicht veralbern, Egon. Es sind alles sehr gute Mädchen, und so was thut einem Vater noch 'n bißchen weh, verstehst Du! Und wenn ich es als Vater für meine Pflicht halte, für die Zukunft meiner Töchter zu sorgen, so ist das nichts Böses, denn ich habe nun 'mal die Dummheit mit dem Majorat gemacht. Jawohl, es ist eine Dummheit, gebe ich vollkommen zu, aber Hunger leiden die Mädchen nicht, das kann ich Dir sagen, und an den ersten besten gebe ich sie nicht weg, das haben sie nicht nötig. 52,000 Mark und die Aussteuer kriegt schon jede mit, und je länger ich lebe, desto mehr wird's, Egon."

Lieutenant von Deyner hatte versucht, ein Wort der Erklärung zu sagen, doch der Redestrom war nicht zu unterbrechen gewesen. Glücklicherweise standen sie etwas abseits, und Herr von Gernopp hatte sehr leise gesprochen. Nun bekam er jedoch Angst, er möchte zu viel gesagt und seinen demnächstigen Sohn ernstlich erzürnt zu haben. Deshalb lenkte er sofort wieder ein: "Mein lieber Egon, verzeih, das fuhr mir bloß 'mal so 'raus, damit ich nicht in den Verdacht käme, ich wollte meine Mädchen als Habenicht's und Ballast einem aufhängen. Sie zu verheirathen, ist und bleibt meine Pflicht, nur ohne Neigung sollen sie nicht heirathen, und deshalb gerade habe ich nie gesagt, was sie kriegen, so daß man denken konnte, sie kriegten gar nichts. Denn ein Mädchen, das nichts hat, die nimmt einer doch bloß, wenn er in sie verschossen ist! Was? Und glücklich sollen die Würmer werden, Egon! Was?"

Bei den letzten Worten aber hatte er dennoch seine Stimme erhoben, so daß nun Frau von Gernopp herbeikam und neugierig fragte, was geschehen sei. Er setzte es ihr nicht auseinander, sondern meinte bloß: "Emilie, es war eine kleine Unterhaltung von uns Herren unter uns!"

Sie warf ihm einen bösen Blick zu und raufte davon.

Egon von Deyner war etwas kleinlaut geworden. Er fühlte, daß sein Schwiegervater im Grunde vollkommen recht hatte, aber er sah in seinem Scherz nichts Böses. Er liebte Spaß, hatte es gern, sich als "Manager" zu fühlen, wie er es selbst nannte, und erblickte nichts Arges darin, seine Schwägerinnen auf harmlose Weise unter die Haube zu bringen. Zwingen konnte er ja doch Niemand, nur fand er, brauchten die Mädchen nicht gerade ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, wie sie es eigentlich bisher gethan.

Und die 52,000 Mark, die jede mitbekommen sollte, erleichterten die Sache noch mehr, denn die Männer, die im Stande waren, ein junges Mädchen zu heirathen, das gar nichts besaß, waren in Sebenbach dünn gesät, obwohl in dem Regiment meistens wohlhabende Leute dienten. Nun wußte er auch Jemand für die Radieschen, denen er bisher noch keinen Bestimmten zuge-dacht hatte, sogar zwei Brüder, und er ging sofort quer über den Saal, in dem schon der erste Walzer getanzt wurde, auf Lieutenant von Zundt I zu, einen kleinen, hübschen Kerl von echter Husarenfiatur.

"Du, Zundt, tanze doch 'mal mit meinen kleinen Schwägerinnen, es wäre mir als Schwager in spe doch fatal, wenn sie schimmelten! Sie sind wirklich so nette Mädchen. Aber wenn ein Mädchen fremd ist, kriegt sie nicht so leicht einen Tänzer. Paß 'mal auf, wenn die erst öfters ausgegangen und belannt sind, dann gehen sie jeden Abend weg, wie beim Bäder die warmen Semmeln!"

Lieutenant von Zundt I strich sich das spärliche schwarze Schnurbärtchen und zögerte noch. Er glaubte, daß Deyner Stephanie meinte, die eben ein paar Schritte von ihnen von Warnitz abgeseht worden war, und er meinte halb verlegen, weil seine Witzigkeit sein wunder Punkt blies: "Weißt Du, Deyner, offen gestanden, thü' ich's nicht gern. Sie ist mir zu groß; wenn ich mit einer Dame tanze, die so viel größer ist, wie ich, so sieht das lächerlich aus!"

Egon bekam fast einen Lachkrampf, indem er an die Radieschen dachte, aber er verbiß sich jede Bemerkung über ihren Miniaturwuchs und nannte sie auch nicht bei ihren botanischen Namen, den jeder kannte, in der Befürchtung, sie lächerlich zu machen und seinen Kameraden dadurch abzuschrecken. Er sagte nur: "Nein, Stephanie meine ich nicht, ich meine eine von den beiden Kleinen!"

Und da gerade Fips am Arm eines Husaren vorbeiflog, zeigte er sie von Zundt: "Da! Die!"

"Ach so! O die sehr gern! Sofort ging er zu Fips hinüber, die nun, da Tanzpause war, allein stand und sich ängstlich nach ihrem Zwillingradieschen umfab.

"Gnädiges Fräulein, haben Sie etwa noch einen Tanz für mich?" Sie lächelte ein wenig verlegen, nestelte ihre Tanzartie vom Hüder ab und reichte sie Lieutenant von Zundt I, der sie zu Boden fallen ließ, weil Fips sie ungeschickt gab. Die Kleine sprach: "O weh! — So — danke schön — Ich weiß wirklich nicht — bitte, schreiben Sie sich ein."

Der kleine Husar klappte die doppelte Karte auf, beim Cotillon fand er bereits bezeichnet: "Zundt". Also sein Bruder. So machte er denn eine "II" hinter den Namen und schrieb sich selbst, nachdem es ihm Fips zugesprochen, für den Souperwalzer auf. Da sie den nächsten Tanz nicht engagiert hatte, so bat er darum; doch um nicht ungeschicklicherweise zweimal mit ihr zu tanzen — als Extratour.

"Tanze ich zu schwer?" fragte Fips, als sie wieder lanbeten, wo sie begonnen.

"Aber bitte, gnädiges Fräulein, wie eine Esel!"

Sie wiegte verächtlich den Kopf zur Seite, und er wollte wissen, warum sie das glauben könnte.

"Ich habe gar keine Übung," antwortete sie.

"Es ist ja wahr, Sie sind noch gar nicht ausgegangen, gnädiges Fräulein."

"Nein, bis jetzt nicht."

"Das kommt aber nun?"

"Ja, von jetzt ab."

"Es ist nur leider den Sommer jetzt wenig Gelegenheit! Oder gar keine mehr!"

"O, bitte, bei der Hochzeit meiner Schwester soll getanzt werden."

"Wann ist sie denn?"

"In vierzehn Tagen —"

"Ach ja, wir sind ja Alle eingelaben. Es ist zu lebenswürdig von Ihrem Herrn Vater —"

Und dann fragte Lieutenant von Zundt I noch weiter, ob denn nicht vorher noch einmal getanzt werden würde. Als sie sagte, am nächsten Sonntag beim jour fixe in Groß-Schmiemig würde es wohl möglich sein, da war er sofort Feuer und Flamme dafür, und „um sich gut einzutunzen", wie er meinte, machte er ihr eine Verbeugung und schwebte mit ihr davon. Als er nun gar scherzweise um den ersten Galopp für nächsten Sonntag bat, da war Fips glückselig. Sie suchte sofort Cläre auf und theilte ihr das große Erlebnis stüternb, mit hochrothen Wangen, mit.

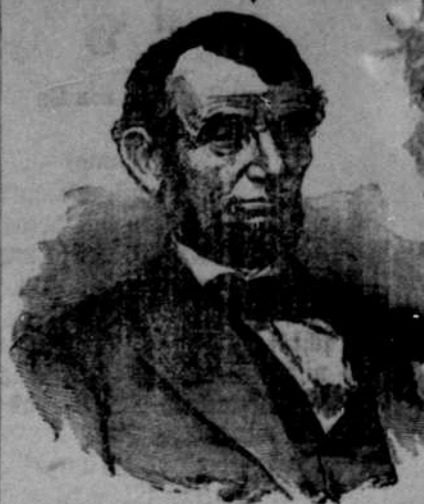
Lisbeth hatte mit Egon getanzt, Adda mit Joachim, Stephanie mit Lieutenant Deyrich, der, wie immer, bereits anfang, etwas sehr guter Laune zu werden. Lieutenant von Warnitz hatte sie endgiltig aufgegeben, da es ihm nicht gelang, mit ihr in's Gespräch zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

— Geübter Blick. Nachtwächter A.: "Du, dort kommt ein berauschter Student! Ist es der Meier oder der Müller?" — Nachtwächter B.: "Dem Rausch nach ist's der Müller!" — Unheilbar. "Doktor, den geht es denn dem jungen Dichter, den Sie behandeln?" — "D, er wird von Tag zu Tag besser, aber seine Poesie immer schlimmer."

Das Glück ist stets ungerecht, entweder spart man wie ein Gehalts, oder freigebig wie ein Verschwendter.

Gratis-Prämie



Abraham Lincoln.

Sein Leben und seine öffentlichen Thaten von

P. A. Sanford.

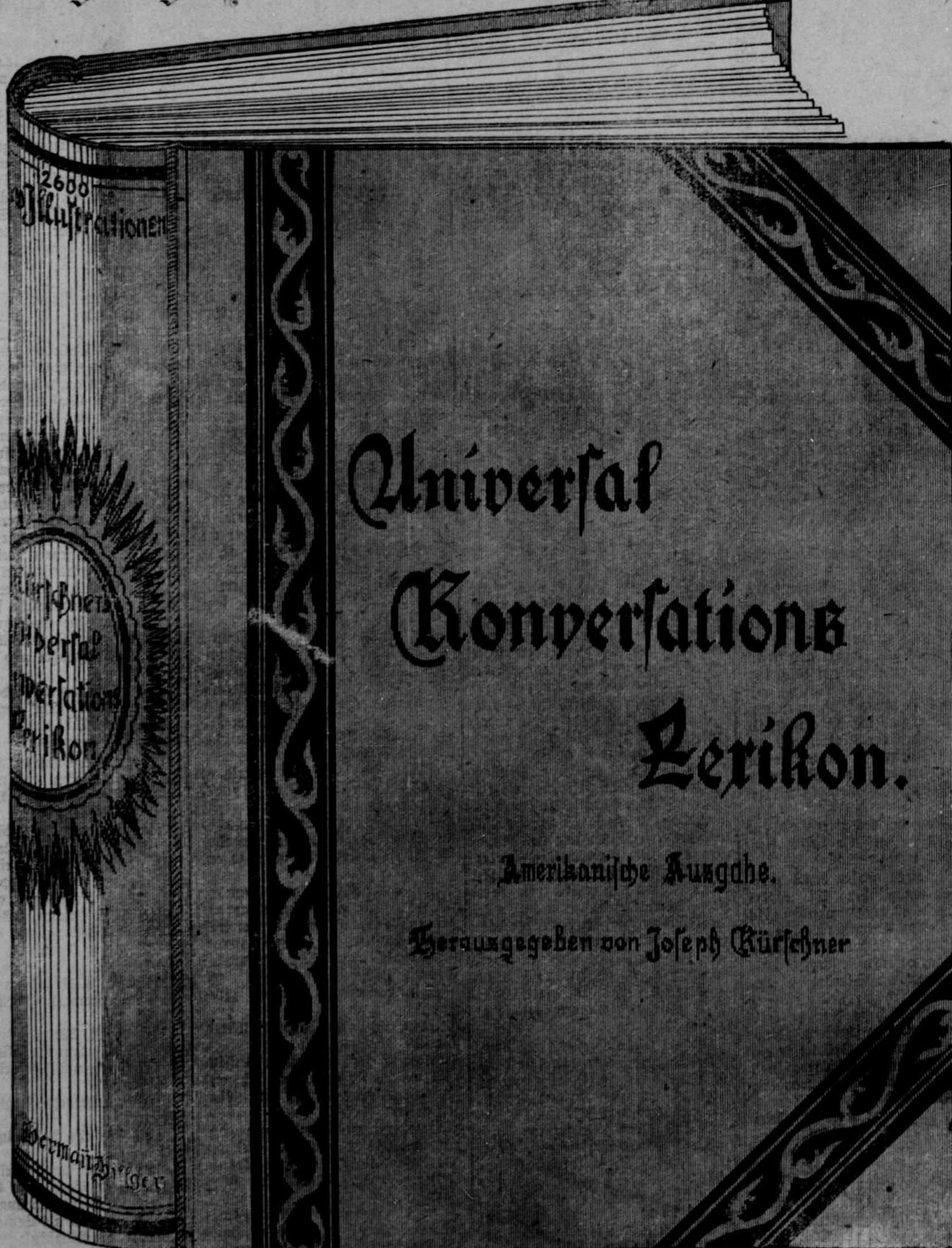
übersezt von Julius Würzburg. Wir Alle wissen, wer Lincoln war, was er für sein Vaterland gethan und was wir auch mit seinen Thaten befannt sind, wenn wir auch häufig Bruchstücke seinem Leben gelesen haben, so giebt doch Viele unter uns, die noch nicht dem Besitze eines Werkes sind, welches das Leben unseres Märtyrer-Präsidenten von seiner Geburt bis zu seiner Tode beschreibt.

Dieses Buch ist in einem elegant illustrierten Papierdeckel gebunden, hält 189 Seiten, ist klar und schön gedruckt und wird von uns als

Gratisprämie

gegeben an Alle, die den „Anzeiger und Herold" auf ein Jahr im Voraus bezahlen.

Originalgröße des Bandes.



Universal Konversations-Lexikon.

Amerikanische Ausgabe.

Herausgegeben von Joseph Kürschner

Spezial-Prämie Des „Anzeiger und Herold," gegen nur \$1.00 Nachzahlung.